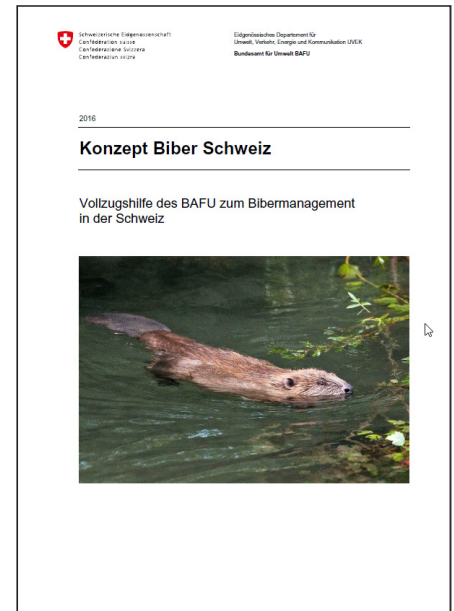


CH – WILDiNFO

Konzept Biber den heutigen Anforderungen angepasst

Das Konzept Biber regelt den Umgang mit dem Säugetier, das sich in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz weit verbreitet hat. Nun ist diese Vollzugshilfe für die Kantone den heutigen Anforderungen angepasst worden. Das BAFU hat das revidierte Konzept per 5. September 2016 in Kraft gesetzt.

weitere Informationen auf Seite 2



Retraite des SGW-Vorstands in Carì

Der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW begab sich diesen Sommer in eine Retraite im Tessin, um anstehende Aufgaben zu diskutieren.

weitere Informationen auf Seite 4

Merkblatt Schwarzmeergrundeln

Schwarzmeergrundeln sind bereits bis in die Schweiz vorgedrungen. Im Rhein bei Basel sind schon zwei verschiedene Arten dieser Neozoen aufgetaucht.

weitere Informationen auf Seite 3

25 Jahre Bartgeier in der Schweiz: Eine Erfolgsgeschichte

Vor 25 Jahren startete im Schweizerischen Nationalpark das Projekt zur Wiederansiedlung des Bartgeiers in der Schweiz. Bis zu den ersten erfolgreichen Wildbruten dauerte es sechzehn Jahre. Seit 2007 wächst der Bestand nun aus eigener Kraft. Dieses Jahr kann die Stiftung Pro Bartgeier mit vier neuen Brutpaaren und insgesamt elf

wildgeschlüpften Junggeiern ein Rekordjahr verzeichnen. Weil der Bartgeierbestand noch klein ist, soll er durch weitere Auswilderungen zur Sicherung der genetischen Vielfalt und eine sorgfältige Überwachung weiter gestärkt werden.

weitere Informationen auf Seite 6

Schweizer Schutzgebiete: besser sichtbar dank einheitlicher Markierung

Damit Schutzgebiete von den Besucherinnen und Besuchern als solche erkannt und respektiert werden, müssen sie klar und einheitlich gekennzeichnet sein. Dank den gemeinsamen Bemühungen des Bundesamts für Umwelt BAFU, der Kantone und von Pro Natura ist es gelungen, die landesweite Vereinheitlichung der Markierungen um-

zusetzen. Am 30. September 2016 haben BAFU-Direktor Marc Chardonens und die Waadtländer Staatsrätin Jacqueline de Quattro im Rahmen einer Medienkonferenz das neue Markierungssystem am Beispiel des Schutzgebiets Creux de Terre in Chavornay (VD) vorgestellt.

weitere Informationen auf Seite 5

Konzept Biber den heutigen Anforderungen angepasst

60 Jahre nach den ersten Wiederansiedlungen leben heute rund 2800 Biber in der Schweiz. Durch das Bauen von Dämmen, Kanälen und Burgen sowie das Fällen von Bäumen gestaltet der Biber die Landschaft in Gewässernähe massgebend. So schafft er eine grosse Vielfalt an neuen Lebensräumen und spielt eine wichtige Rolle für die Biodiversität am und im Gewässer.

Im Konzept Biber werden die Grundsätze für den Umgang mit den sich ausbreitenden Biberbeständen in der Schweiz festgelegt. Dabei sollen sowohl der Schutz des Tiers gewährleistet als auch die Konflikte mit der menschlichen Nutzung auf ein Minimum reduziert werden. Die Vollzugshilfe dient den Kantonen bei der Umsetzung der rechtlichen Vorgaben.

Die wichtigsten Anpassungen des Konzepts Biber sind:

Eine Arbeitsgruppe mit den betroffenen Bundesämtern, Kantonen und Interessengruppen hat unter der Leitung des BAFU das von 2004 stammende Konzept überarbeitet und den heutigen Anforderungen angepasst. Die wichtigsten Änderungen betreffen:

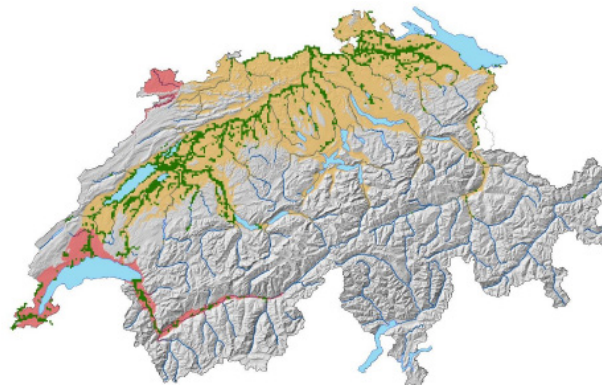
Konflikte mit Bibern: Natürliche und naturnahe Gewässer mit genügend breitem Uferbereich tragen wesentlich zur Vermeidung von Konflikten mit Bibern bei. Das Gewässerschutzgesetz sieht die Ausscheidung eines Gewässerraums und die Revitalisierung von Gewässern vor, was Schäden durch den Biber minimieren kann. Das Konzept Biber wurde bezüglich der Vorgaben des Gewässerschutzgesetzes angepasst.

Massnahmen zur Verhütung von Biber-Schäden: Weil der Biber sowie seine Baue und Dämme unter gesetzlichem Schutz stehen, kommen Massnahmen zur Prävention von Schäden eine grosse Bedeutung zu.

Das Konzept führt neu aus, welche technischen Massnahmen (bspw. Biberdamm regulieren) oder Eingriffe im Lebensraum (bspw. Revitalisierung des Gewässers) sowie in den Bestand der Tiere (bspw. Entfernung von einzelnen Bibern) Schäden verhindern können.

Die kantonalen Fachstellen beraten Bewirtschafter und Grundeigentümer bei der Umsetzung (siehe Kasten Projekt Präventionsmassnahmen Biber der SBB). Nicht klar geregelt war bisher die Zuständigkeit für Massnahmen an Biberdämmen und -bauen (Manipulationen und Entfernung). Neu braucht es nun gemäss Konzept eine kantonale Bewilligung. Über den Abschuss einzelner Biber, die einen grossen Schaden verursachen, entscheidet wie bis anhin das BAFU.

Massnahmen am Biberbestand: Neu kann ein Kanton bei einer erheblichen Gefährdung von Infrastrukturen im öffentlichen Interesse mit Zustimmung des BAFU alle Biber in einem gefährdeten Gewässerabschnitt entfernen. Diese Änderung erfolgt aufgrund der Anpassung der Jagdverordnung 2012. Solche Massnahmen sind zeitlich befristet. Sie sollen Zeit geben für die Umsetzung von nachhaltigen Präventionslösungen.



Die Verbreitung der drei Biberpopulationen in den Gewässereinzugsgebieten Rhein (gelbe Fläche), Rhone (rote Fläche) und Inn. Grüne Punkte stellen Bibernachweise dar (Stand 2014).

Projekt Präventionsmassnahmen Biber der SBB

Die SBB haben zusammen mit der nationalen Biberfachstelle auf dem gesamten Streckennetz evaluiert, wo es zu Konflikten mit Bibern kommen könnte.

Die gesamtschweizerische Analyse zeigt, dass vom Biber keine unmittelbare Gefahr für einen sicheren Bahnbetrieb auf dem SBB-Streckennetz ausgeht. Einige Stellen werden aufgrund ihrer Beschaffenheit für Biberaktivitäten jedoch als sensibel eingestuft. Diese sollen zukünftig überwacht und wo nötig laufend präventive Schutzmassnahmen umgesetzt werden.

Bis heute haben Biber noch nie Schäden an SBB-Infrastrukturen verursacht.

www.bafu.admin.ch

Merkblatt Schwarzmeergrundeln

Seit 2011 bevölkern zwei invasive Grundelarten aus dem Schwarzmeerraum den Rhein bei Basel: die Kesslergrundel und die Schwarzmundgrundel. Beide Arten konkurrenzieren mit heimischen bodenlebenden Arten um Lebensraum und Nahrung. Als Laichräuber stellen sie eine grosse Gefahr für sensible Fischarten wie die Äsche oder die Forelle dar.

Wie kann die weitere Ausbreitung der Schwarzmeergrundel eingedämmt werden und wie können wir sie überhaupt von den einheimischen Arten unterscheiden? Ein Merkblatt der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land, der Uni Basel und dem Bundesamt für Umwelt fasst die wichtigsten Fakten zusammen.

www.fischereiberatung.ch/news/aktuelles_ab_mai_16/merkblatt_invasive_neobiota_fischer.pdf

www.fischereiberatung.ch



SWIS selection

SWISS WILDLIFE INFORMATION SERVICE SWIS

Steigende Wildschweinbestände – eine Frage der Nachwuchsrate

Für ein effektives Management der steigenden Wildschweinbestände (*Sus scrofa*) braucht es Wissen über deren Fortpflanzungsstrategie. In einer deutschen Studie wurden zwischen 2003–2014 die Uteri oder Eierstöcke von 453 erlegten Wildsauern untersucht, um die Nachwuchsrate in Bezug auf die Einflüsse von physiologischen Faktoren und der Umwelt zu analysieren.

Die mittlere Nachwuchsrate betrug 6.6 Ferkel pro Sau, was einer der höchsten bisher dokumentierten Raten in Europa entspricht. Schwerere Sauen hatten mehr Nachwuchs. Diese Individuen können mehr Energie in den Nachwuchs investieren. Mastjahre von Buche und Eiche erhöhten die Anzahl des Nachwuchses ebenfalls, da die Tiere mehr energiereiche Nahrung zur Verfügung hatten. Für Überraschungen sorgten die fehlenden Einflüsse des Jagddrucks und der Populationsdichte auf die Nachwuchsrate.

Die Autoren begründen dies damit, dass der Jagddruck nicht stark genug war, und die Tragfähigkeit des Lebensraums im Studiengebiet noch nicht erreicht wurde. Es kann aber auch sein, dass der verwendete Dichteindex nicht ausreichend genau war, um die in freier Wildbahn schwer zu bestimmende Wildschwindichte abzubilden. Der Widerspruch zwischen den hier präsentierten Resultaten und anderen Studien zeigt, dass noch viele Fragen zur Fortpflanzungsstrategie des Wildschweins offen sind.

Science of the Total Environment 541, 877–882; doi: 10.1016/j.scitotenv.2015.09.128
www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0048969715307890

Lärm reduziert Jagdeffizienz von Fledermäusen

Menschverursachte Geräusche oder Lärm sind heute allgegenwärtig und in vielen Gebieten zunehmend. Eine nordamerikanische Studie untersuchte deshalb die Auswirkungen von Lärm auf die Jagdeffizienz von Wüstenfledermäusen (*Antrozous pallidus*). Dazu wurden den Tieren in einem Experiment Mehlwürmer angeboten und gleichzeitig Tonaufnahmen vom Morgenverkehr auf einer Autobahn nahe der Hauptstadt von Idaho sowie von einer Erdgasförderanlage vorgespielt. Die Tonaufnahmen waren in verschiedenen Abständen von den Geräuschquellen aufgenommen worden und unterschieden sich daher in der Lärmlautstärke.

Unter Lärm brauchten die Fledermäuse zwei- bis dreimal länger um den Mehlwurm zu finden als ohne Lärm. Die Lautstärke spielte dabei aber keine Rolle. Man stellte auch keinen Unterschied fest zwischen den Auswirkungen von Strassenlärm und der Kompressoren Geräusche der Erdgasförderanlage.

Ob die beobachteten Störeffekte durch Übertönen, Ablenkung oder Abschreckung zustande kamen, muss noch untersucht werden. Die Forscher vermuten, dass es in freier Natur für die Fledermäuse eher noch schwieriger sein dürfte in lärmiger Umgebung zu Beute zu kommen als im Experimentierraum, denn draussen erschweren zusätzliche Umwelteinflüsse den Jagderfolg.

Ethology 121, 1116–1121; doi: 10.1111/eth.12428
<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/eth.12428/full>



Bericht über die Retraite des SGW-Vorstands in Carì / Juni 2016

Aufgrund einiger Wechsel im Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW in den letzten paar Jahren, begab sich der Vorstand vom 27.-28. Juni 2016 in eine Retraite nach Carì im Tessin, um eine Standortbestimmung vorzunehmen und über die Zukunft der SGW zu diskutieren. Nebst einer ordentlichen Vorstandssitzung standen vier Workshops auf dem Programm und zwar betreffend:

- Positionierung der SGW in der Wildtier-Institutionslandschaft,
- Überprüfung der Ziele der SGW gemäss Statuten,
- Konkretisierung der Projektideen und
- Zuteilung der Verantwortlichkeiten für wiederkehrende Vorstandsaufgaben.

Wir werden an der nächsten Jahresversammlung (24. März 2017) ausführlich über die Resultate unserer angelegten Gespräche berichten, möchten jedoch bereits jetzt zusammenfassend informieren:

Positionierung der SGW in der Wildtier-Institutionslandschaft

Mit der SGW in der Mitte eines Mindmaps positionierten wir alle weiteren wildtierbiologisch relevanten Institutionen und Stakeholder darum herum und definierten, wie stark die Verbindungen der SGW zu diesen sind und wo die SGW ihre Nische sieht.

Nicht allzu überraschend sind die Beziehungen insbesondere zu denjenigen Institutionen stark, welchen die Vorstandsmitglieder angehören. Eine Stärkung der Beziehung zu den Universitäten, zu den Nutzergruppen (Jagd, Land- und Forstwirtschaft), aber auch zu unsern eigenen Mitgliedern wird als wünschenswert erachtet.

Überprüfung der Ziele der SGW gemäss Statuten

Die fünf in den Statuten formulierten Ziele wurden hinsichtlich Zielerreichung, bestehenden Aktivitäten und Handlungsbedarf der SGW diskutiert. Was die Förderung der Wildtierforschung, die Verbreitung der Forschungsergebnisse und Förderung der Verbindungen in der Wildtierbiologie anbelangt, sehen wir uns relativ gut unterwegs. Nachholbedarf besteht insbesondere bei der Förderung des Verständnisses für die Bedeutung der Wildbiologie bei den Nutzern und in der Öffentlichkeit.

Konkretisierung der Projektideen

Die Resultate der beiden vorherigen Workshops wurden berücksichtigt, um neue Projektideen anzudenken beziehungsweise Möglichkeiten zur Weiterentwicklung bestehender Projekte zu evaluieren.

Die Ideen waren zahlreich und reichten unter anderem von Workshops für den Erfahrungsaustausch über Beiträge in Nutzer-Zeitschriften hin zu Aktivitäten für die Stärkung der Verbindung zu unseren Mitgliedern. Sie werden nun in kleinen Arbeitsgruppen weiterentwickelt und konkretisiert. Über die Zuteilung der Verantwortlichkeiten innerhalb des Vorstands werden wir an der Jahresversammlung informieren.

Wir verbrachten zwei sehr konstruktive und interessante Tage im Tessin, bei denen nebst der Vorstandsarbeit auch der gesellschaftliche Teil nicht zu kurz kam und kehrten voller Ideen und Enthusiasmus zurück.

Manuela von Arx, Vorstand SGW

Säugercamp im Seebachtal

Im August 2016 fand das erste Säugercamp im Rahmen des neuen Säugertieratlas im Seebachtal, Kanton Thurgau, statt. Ein Gebiet in welchem kaum Kleinsäuger-Nachweise vorlagen. Als Einstieg wurden die Teilnehmenden in die Theorie eingeführt. Anschliessend wurden 100 Longworth-Lebendfallen für den Fang von Kleinsäufern rund um den Nussbaumer- und den Hüttwilersee platziert. Während der Fangaktion kontrollierten wir die Fallen jeweils am Morgen, am Nachmittag und in der Nacht. Die Bestimmung der Arten erfolgte anhand der äusseren

Merkmale; wo das nicht möglich war, entnahmen wir eine Haarprobe für die genetische Analyse. Alle gefangenen Tiere wurden am Fallenstandort wieder freigelassen. Folgende Arten konnten nachgewiesen werden: Rötelmaus (*Myodes glareolus*), Feldmaus (*Microtus arvalis*), Waldspitzmaus (*Sorex araneus*), Sumpfspitzmaus (*Neomys anomalus*), Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis*), Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*) und ein Mauswiesel (*Mustela nivalis*). Zusätzlich wurden fünf Spurentunnel im Gebiet verteilt. In diesen Spurentunnel hinterliessen zwei wei-

tere Arten, Siebenschläfer (*Glis glis*) und Igel (*Erinaceus europaeus*), ihre Spuren. Zusätzlich erhielten die Teilnehmenden Informationen zu den rechtlichen Grundlagen des Wildtierfangs, dem Erfassen von Daten, dem Konservieren von toten Tieren und dem Beschrieb von Lebensräumen. Ausserdem wurde die Bestimmung von Kleinsäufern anhand von Bälgen und Schädeln geübt. Aufgrund der hohen Nachfrage sind im nächsten Jahr weitere Säugerkurse geplant. Die Termine werden zu Jahresbeginn auf der Webseite säugertieratlas.wildenachbarn.ch publiziert. Kursleitung 2016: Jürg Paul Müller, Martina Reifler-Bächtiger & Lisa Wirthner

Schweizer Schutzgebiete: besser sichtbar dank einheitlicher Markierung

«Es ist wichtig, der Bevölkerung die Bedeutung der Schutzgebiete näherzubringen und die Menschen für einen achtsamen Umgang damit zu sensibilisieren», erklärte Marc Chardonens, Direktor des BAFU, anlässlich der Medienkonferenz vom 30. September 2016. Das neue, einheitliche Markierungssystem verbessert die Sichtbarkeit der Schutzgebiete und fördert die Befolgung der Verhaltensregeln. Dank Tafeln mit Piktogrammen wird die Information auf das Wesentliche beschränkt.

Die Waadtländer Staatsrätin Jacqueline de Quattro betonte: «Die Deutlichkeit der Markierungen fördert bei den Besucherinnen und Besuchern das Verständnis für die Empfindlichkeit der Natur und den respektvollen Umgang damit». Die neue Markierung ist ein aktiver Beitrag zum Aufbau einer ökologischen Infrastruktur (siehe Kasten «Die nationalen Biodiversitäts-Schutzgebiete»).

Gesamtschweizerisches Interesse

Der Wunsch nach einem landesweit einheitlichen Markierungssystem war von allen Beteiligten geäussert worden. 2013 wurden die Arbeiten dazu lanciert. Das heute vorgestellte Markierungssystem ist das Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen dem BAFU, den Kantonen und Pro Natura. Ein Handbuch beschreibt das landesweit vereinheitlichte System und nennt Vorgaben für die Gestaltung der Informationstafeln. Die Umsetzung des neuen Markierungssystems liegt in der Kompetenz der Kantone, der Gemeinden oder auch bei Privaten wie Pro Natura. Das BAFU kann dazu finanzielle und fachliche Unterstützung leisten.

Überholtes System

Das erste einheitliche Markierungssystem für Naturschutzgebiete aus

den 1980er-Jahren erfüllt die heutigen Anforderungen nicht mehr.

Die Schutzgebiete in der Schweiz, aber auch die Kennzeichnung der Schutzperimeter und der Informationsbedarf der Besucherinnen und Besucher haben sich weiterentwickelt. Es bestand daher Bedarf nach einem System, das den heutigen Bedürfnissen gerecht wird und eine landesweit einheitliche Umsetzung ermöglicht.

www.bafu.admin.ch



Die nationalen Biodiversitäts- Schutzgebiete

Zum Erhalt der Biodiversität in der Schweiz kommt Schutzgebieten eine besondere Bedeutung zu. Sie sorgen dafür, dass Arten in ihren angestammten Lebensräumen verbleiben, sich Bestände bedrängter Arten erholen oder Ökosysteme ihre Funktionen erfüllen können. Schutzgebiete tragen auch dazu bei, dass das vielfältige Landschaftsbild der Schweiz erhalten bleibt. Gemäss der Biodiversitätspolitik muss eine ökologische Infrastruktur mit Schutzgebieten und ihrer Vernetzung geschaffen werden, um die Biodiversität zu erhalten. Als Ergänzung zu den schon bestehenden Schutzgebieten, die schon jetzt das Grundgerüst der ökologischen Infrastruktur bilden, müssen

deshalb zusätzliche Schutzgebiete errichtet werden, damit die natürlichen Lebensräume ihre Funktionen erfüllen können und die nachhaltige Vernetzung und der Unterhalt sicher gestellt sind.

Die Fläche der nationalen Schutzgebiete in der Schweiz beträgt heute 6,2 Prozent der Landesfläche. Zu den nationalen Schutzgebieten zählen die inventarisierten Auen, Hochmoore, Flachmoore, Amphibienlaichgebiete, Trockenwiesen und -weiden, sowie die Wasser- und Zugvogelreservate, die Eidgenössischen Jagdbanngebiete und der Schweizerische Nationalpark.

Markierungshandbuch

Das Markierungshandbuch Schweizer Schutzgebiete legt die Grundlage für eine national einheitliche Markierung der Schweizer Schutzgebiete. Im Fokus steht die Sichtbarmachung der Schutzgebiete der ökologischen Infrastruktur und die Kommunikation der relevanten Verhaltensregeln für die Besucherinnen und Besucher. Die Mitteilung des BAFU als Vollzugsbehörde an Gesuchsteller erläutert die Bausteine des Markierungssystems und beinhaltet die Vorgaben für die Gestaltung der verschiedenen Gebietsmarkierungs- und Besucherinformationstafeln.

www.bafu.admin.ch/UV-1614-D

25 Jahre Bartgeier in der Schweiz: Eine Erfolgsgeschichte

Settschient, Moische und Margunet hiessen die drei ersten Bartgeier, die am 3. Juni 1991 im Schweizerischen Nationalpark ausgewildert wurden. Mit dieser Aktion startete damals das ehrgeizige Wiederansiedlungsprojekt in der Schweiz, das auch nach 25 Jahren noch nicht abgeschlossen ist. Die Zwischenbilanz präsentiert sich sehr positiv. Bis heute hat die Stiftung Pro Bartgeier 43 junge Bartgeier erfolgreich ausgewildert. Seit dem Jahr 2007 lassen auch wildgeschlüpfte Bartgeier die noch kleine Schweizer Population wachsen. 2016 waren es erfreuliche elf Jungvögel. Inzwischen sind insgesamt 48 Bartgeier in der Wildnis geschlüpft, was die Zahl der bisher ausgewilderten Vögel übersteigt.

Das Schweizer Projekt läuft innerhalb eines internationalen Wiederansiedlungsprojekts, das zum Ziel hat, dass der Bartgeier im ganzen Alpenbogen wieder heimisch wird. Seit 1986 wurden im gesamten Alpenraum insgesamt 210 Bartgeier ausgewildert. Weitere 173 Tiere kamen bisher aus Wildbruten dazu. Der Gesamtbestand wird aktuell auf rund 250 Tiere geschätzt.

In der Schweiz und im grenznahen Ausland ist das Projekt besonders gut verlaufen. Alleine in der Schweiz brüten 14 der 33 Brutpaare des gesamten Alpenraums. Weil der Bartgeierbestand jedoch immer noch klein und empfindlich ist, werden die Auswilderungen in der Schweiz im Eidgenössischen Wildtierschutzgebiet Huetstock bei Melchsee-Frutt im Kanton Obwalden fortgeführt. Ausgewildert werden Jungtiere, die besonders viel zur genetischen Vielfalt des Bestands beitragen.

www.bartgeier.ch

Überwachung bleibt wichtig

Damit der Erfolg der Wiederansiedlung langfristig sichergestellt werden kann, ist zusätzlich zu den Auswilderungen eine gute Überwachung der Brutvögel und des gesamten Bestands nötig. Die Stiftung Pro Bartgeier führt diese Arbeiten gemeinsam mit verschiedenen Partnern durch, unter anderen der kantonalen Wildhut und der Schweizerischen Vogelwarte Sempach.

Ein wichtiges Element sind dabei die alljährlich stattfindenden Internationalen Bartgeier-Beobachtungstage. Diese finden in diesen Tagen vom 8.-16. Oktober statt. Auch Freiwillige sind eingeladen mitzuhelfen:

www.bartgeier.ch/beobachtungstage



Evidenzbasierter Artenschutz

Evidenzbasiert bedeutet «auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse erfolgreich» und ist das Gegenteil zu einer Arbeitsweise, die auf Meinungen, Erfahrung und dem beruht, was wir gemeinhin «Gesunden Menschenverstand» nennen. Im angewandten Artenschutz bedingt evidenzbasiertes Ar-

beiten ein elementares Verständnis der Methoden, mit denen wir einerseits den Erhaltungszustand von Arten beurteilen, andererseits Erkenntnisse gewinnen, die uns helfen, Erhaltungsmassnahmen zu bewerten und wirksamer zu gestalten. Das Buch dient als Einstiegs- und Orientierungshilfe für all jene, die im Artenschutz Erhaltungsmassnahmen umsetzen und deren Wirkung überprüfen wollen.

Hofer Ulrich, Evidenzbasierter Artenschutz – Begriffe, Konzepte, Methoden, 2016, 184 Seiten, ISBN: 978-3-258-07955-4, Haupt Verlag, CHF 32.90

Gelungene Synthese von Wildtierbiologie, Ökologie und Jagdtradition – die Gämsjagd in Graubünden

Im Kanton Graubünden darf jede Jägerin und jeder Jäger während der Hochjagd im September auf dem ganzen Kantonsgebiet jagen. Es ist eine grosse Herausforderung in einem derart liberalen Jagdsystem die Jagd so zu steuern, dass die Wildbestände nicht übernutzt werden und doch der jeweiligen Lebensraumqualität angepasst sind sowie in ihrer Bestandsstruktur einen natürlichen

Aufbau aufweisen. Der Umbau zu einem modernen, nachhaltigen Wildtiermanagement wird am Beispiel der Gämsjagd in Graubünden aufgezeigt. Dabei geht es nicht nur um die Abschussplanung wie der neue FaunaFocus-Artikel aufzeigt. Auch altbekannte Konflikte müssen in Graubünden weiterhin intensiv bearbeitet werden, etwa die Beruhigung der Lebensräume und weitere Herausforderungen

wie Krankheiten, Konkurrenz mit Nutztieren oder die Rückkehr der Grossraubtiere.

Hannes Jenny, Gelungene Synthese von Wildtierbiologie, Ökologie und Jagdtradition – die Gämsjagd in Graubünden, 2016, FaunaFocus 30 / 2016, erhältlich bei WILDTIER SCHWEIZ, wild@wildtier.ch, PDF CHF 8.-- / Papierversion CHF 10.--.

WILDTIER SCHWEIZ sucht auf Anfang April 2017 oder nach Vereinbarung eine(n)

Wildtierbiologen / Wildtierbiologin 70-80 %

WILDTIER SCHWEIZ ist ein gemeinnütziger Verein, der gesichertes Wissen im Bereich Wildtierbiologie vermittelt. Er fördert gezielt die Vernetzung zwischen Praxis und Forschung und arbeitet als kompetente und einzigartige Informationsdrehscheibe zu Wildtier-Themen mit Schwerpunkt Säugetiere.

Infolge Pensionierung des Vorgängers sucht WILDTIER SCHWEIZ eine Fachperson in Wildtierbiologie oder gleichwertiger Ausbildung. Der vielfältige Tätigkeitsbereich beinhaltet unter anderem die Leitung oder Teil-Leitung der Geschäftsstelle, die Vertretung des Vereins gegen innen und aussen, die Qualitätssicherung im Bereich biologischer Inhalte, EDV-Planungs- und -Ausführungsarbeiten und redaktionelle Arbeiten in Deutsch und Französisch.

Sind Sie interessiert? Dann melden Sie sich bitte bis am 5. November 2016 bei Thomas Pachlatko, WILDTIER SCHWEIZ, thomas.pachlatko@wildtier.ch.

www.wildtier.ch/pdf/wildtierbiologe.pdf

Events

15.–19. Oktober 2016
Wildlife Society's 23rd Annual
Conference
Raleigh, NC, USA
www.twsconference.org

27. Oktober 2016
Symposium: Heimatwild Alpengams
nachhaltig erhalten
Kufstein, Österreich
www.sbg-jaegerschaft.at/termin/gamswildsymposium-in-kufstein

10.–12. November 2016
5th International Hunting and Game
Management Symposium
Debrecen, Ungarn
www.huntsym.thegamest.info

ab 24. September 2016
Riverwatch: aktiv für lebendige
Flüsse
Wädenswil
www.wwf.ch/riverwatch

9.–14. Juli 2017
IMC12 International Federation of
Mammalogists (formerly IUBS
Section of Mammalogy)
Perth, Australien
mammalogyinternational.org

23.–28. Juli 2017
66th Wildlife Disease Association
Annual International Conference
San Cristobal de las Casas, Mexiko
www.wildlifedisease.org/wda

22.–25. August 2017
33rd Congress of International Union
of Game Biologists (IUGB)
Montpellier, Frankreich
<http://iugb2017.com>

Auflösung Wildtier Wissen • • • • • • • • • •

- Falsch** Wenn sie keinen passenden Wirt finden, vermögen Nymphen und erwachsene Zecken monate- bis jahrelang zu hungern, bevor sie eingehen. Sie müssen jedoch in allen Lebensstadien, als Larve, Nymphe und Zecke mindestens einmal an einem Wirtstier saugen, bevor sie sich weiter entwickeln.
- Richtig** Ihre perfekte Anpassung an Schnee und felsdurchsetzte Lebensräume in Höhenlagen von 350 m ü. M. bis 3'000 m ü. M. halfen der Gämse, auch die härtesten Zeiten zu überleben. Wildschwein (16. Jh), Alpensteinbock (17. Jh), Reh (18. Jh) sowie der Rothirsch (19. Jh) starben alle im Kanton Graubünden aus.
- Falsch** Die Vorkommen in der Schweiz begrenzen sich auf die Alpennordseite. Dort findet man ihn meist in Höhenlagen zwischen 450 und 700 m ü. M., in manchen Gebieten bis auf 1'000 m ü. M. Das höchste Vorkommen in den Alpen liegt bei 1'460 m Höhe. Südlich der Alpen ist er nicht vorhanden.
- Richtig** Im Sommer frisst die Heidelerche vor allem Insekten und Spinnen, die sie vom Boden aufnimmt. Der Insektenanteil ist bei ihr grösser als bei der Feldlerche (*Alauda arvensis*), welche sich vorwiegend von Sämereien ernährt. Im Winter frisst auch die Heidelerche vor allem Samen.
- Falsch** Der Kaulbarsch hat eine durchgehende Rückenflosse, die aber in einen vorderen Bereich mit stachelstrahligen und einen gliederstrahligen hinteren Bereich aufgeteilt ist. Der Flussbarsch (Egli / *Perca fluviatilis*) hingegen hat zwei deutlich voneinander getrennte Rückenflossen.
- Richtig** Der Fischotter ist ein aktiver Jäger der seiner Beute nicht auflauert, sondern sie aufsucht und sehr gewandt verfolgt. Die Jagd dauert in der Regel 1 bis 2 Minuten, ein Tauchgang kann aber bis zu 7 Minuten andauern.

Impressum

Herausgeber

Redaktion und Vertrieb

Finanzielle Unterstützung

© Alle Rechte vorbehalten



WILDTIER SCHWEIZ, Th. Pachlatko, P. Zolliker, E. Mosler
Winterthurerstr. 92, 8006 Zürich, Tel: 044 635 61 31, wild@wildtier.ch, www.wildtier.ch
24. Jahrgang, erscheint 6 mal jährlich

Stiftung Temperatio, Zürcher Tierschutz, Ernst Göhner Stiftung, JagdSchweiz, Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweiz. Gesellschaft für Wildtierbiologie, WILDTIER SCHWEIZ

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Offizielles Informationsorgan der SGW.

temperatio
Stiftung für Umwelt | Soziales | Kultur

ERNST GÖHNER
STIFTUNG

zürcher
tierschutz
Wir helfen Tieren

JAGDSCHWEIZ
CHASSESUISSE
CACCIASVIZZERA
CATSCHASVIZRA